

# ES IRRT DER MENSCH SOLANG ER STREBT

(Ökumenische Fastenmeditation / St. Peter in Lörrach / 30. März 2014)

**Annemarie Pieper**

*Errare humanum est* — Irren ist menschlich: So lautet eine zum Sprichwort gewordene Redeweise. Der Irrtum benennt eine typisch menschliche Schwäche, die daher rührt, dass wir nicht im *Besitz* der Wahrheit sind, sondern sie erstreben müssen. Und strebend kann man jederzeit in die Irre gehen, sei es dass das angepeilte Ziel sich als eine Fata morgana erweist, sei es dass die eingeschlagenen Wege sich als nicht zielführend herausstellen. *Irren ist menschlich* besagt in einem engeren Sinn, dass nur Menschen sich irren können. Andere Lebewesen, Tiere etwa, sind, soweit wir dies beurteilen können, instinktgeleitet, d.h. ihrer Natur ist ein Programm eingeschrieben, von dem sie nicht abweichen können, so dass sie keine Wahl haben und deshalb auch keine Fehlentscheidungen treffen können.

Gott kann sich ebenfalls nicht irren, da er im Besitz der Wahrheit ist. Aufgrund der ihm zugeschriebenen Allwissenheit enthält die göttliche Erkenntnis keine Lücken, die auf Schliessung drängen. Deshalb strebt Gott nicht; er verwaltet ein ewiges, irrtumsfreies Wissen. Andererseits jedoch, wenn man den Bericht über die Schöpfungsgeschichte im Alten Testament heranzieht, stellt sich die Frage, wie reibungslos die Erschaffung der Welt vonstatten gegangen ist, vor allem wenn man an die spätere Enttäuschung Gottes angesichts der Missachtung seiner Anordnung, einen Bogen um den Baum der Erkenntnis zu machen, denkt, sowie an seinen Zorn über die Verdorbenheit des Menschengeschlechts, die ihn dazu veranlasste, seine Geschöpfe von wenigen Ausnahmen abgesehen zu ertränken. War der Mensch eine Fehlkonstruktion? Und hätte Gott dies nicht vorhersehen müssen?

Dass Gott nach jedem Schöpfungstag auf das Geschaffene zurückblickte und es nach eingehender Prüfung mit seinem Gütesiegel versah — „Siehe, es war gut“ —, könnte den Eindruck erwecken, dass er eine Art Selbstevaluation vornahm. Dies wiederum würde voraussetzen, dass er Mängel und damit die Möglichkeit eines Irrtums nicht ausschloss. Aber dies ist unsere menschliche Sicht. Gott spricht in dem Satz ‚Siehe, es war gut‘ lediglich etwas aus, das er schon zuvor wusste, während wir Menschen in unserer Erfahrungswelt vergebens nach einer perfekt geglückten eins-zu-eins-Umsetzung eines Entwurfs suchen. Selbst in den so genannt exakten Wissenschaften wird die Möglichkeit des Irrtums von vornherein systematisch mit eingeplant. Man spricht von einem *trial-error*-Verfahren, einer Methode, mittels welcher die Wahrheit einer Arbeitshypothese nur indirekt bestätigt wird, indem sie möglichst vielen Falsifikationsversuchen ausgesetzt wird, deren Scheitern als — wenn auch nur vorläufige — Beglaubigung für die Richtigkeit der Hypothese betrachtet wird.

Ein solcher Vorbehalt des Irrtums kann einem Gott nicht unterstellt werden. Gott experimentiert nicht, um die Wahrheit herauszufinden. Er weiss sie, und er kennt das Gute. Allerdings erhebt sich dann die Frage, warum er den Menschen geschaffen hat, wenn er doch dessen Irrwege vorhersah. Als mögliche Antwort bietet sich die Liebe an. Gott wollte keine

Marionette herstellen, die an von ihm gelenkten Fäden zappelt. Er wollte vielmehr ein freies Wesen, das aus eigenem Antrieb selbstbestimmt handelt. Mit der Freiheit machte er den Menschen das grösste Geschenk, das es zwischen gleichberechtigten Personen geben kann. Gott liess es zu, dass seine Geschöpfe sich von ihm emanzipierten. Im römischen Recht war mit Emanzipation die Freilassung des Sohnes aus der väterlichen Obhut gemeint war. Von da an unterstand der Sohn nicht mehr der Befehlsgewalt des Vaters, sondern konnte unabhängig und frei über sich verfügen.

Aber die Freiheit eines Freigelassenen eröffnet Alternativen. Die Emanzipation ermöglicht es sogar, sich gegen den Vater zu wenden und diesem den eigenen Willen aufzuzwingen. So haben aus christlicher Sicht zuerst der Teufel, dann Adam und Eva sich vom Urheber ihrer Freiheit abgewendet, weil sie die ihnen geschenkte Freiheit als absolute Freiheit begehrten, als Freiheit, ohne jede Einschränkung tun und lassen zu können, was einem beliebt. Absolute Freiheit ist verantwortungslos und zerstörerisch, weil ihr das Willkürprinzip zugrunde liegt, das zwischenmenschliche Beziehungen Lust und Laune aussetzt und sie damit instabil macht. Am Ende mündet die absolute Freiheit in die rigorose Ausübung von Gewalt.

Haben Adam und Eva und vor ihnen der Teufel sich geirrt, als sie beim Gebrauch ihrer Freiheit sich das Recht herausnahmen, gegen Gott zu votieren? Diese Frage kann nur mit ‚nein‘ beantwortet werden. Sie haben sich eben nicht geirrt, sofern man ‚Irrtum‘ als einen unabsichtlich begangenen Fehler definiert. Wer ein Ziel nach bestem Wissen und Gewissen angestrebt hat und nachträglich erkennt, dass ihm Fehler unterlaufen sind, hatte diese ja nicht eingeplant. Einen Irrtum kann man nicht beabsichtigen, sondern nur als Möglichkeit des Scheiterns mit einkalkulieren, darauf hoffend, dass diese Möglichkeit nicht eintritt. Im Unterschied zum Irrtum ist die als Sünde bezeichnete Böswilligkeit eine schwere Verfehlung, denn sie geschieht nicht unabsichtlich, sondern wider besseres Wissen.

So hat der Teufel seine Freiheit dazu benutzt, um sich als Gegengott zu behaupten, wohl wissend, dass er seine Abhängigkeit von Gott auch im Zuge einer absoluten Selbstbejahung nicht aufheben kann, ohne seine Freiheit zu verneinen. Adam und Eva wollten sein wie Gott, wohl wissend, dass der Baum der Erkenntnis ein Tabu für sie war. Indem sie sich über das göttliche Verbot hinweg setzten, ignorierten sie den Willen desjenigen, der ihnen das Selbstbestimmungsrecht verliehen hatte, sie aber vor den Folgen einer absoluten Freiheit bewahren wollte. Und auch Petrus irrte sich nicht, als er Jesus dreimal verleugnete, wohl wissend, dass dies tödliche Folgen für den Gottessohn haben würde.

Irrtümer entstehen also anders als die Sünde nicht wider besseres Wissen, sondern aufgrund von Fehleinschätzungen, Fahrlässigkeit, Täuschungen oder falschen Schlussfolgerungen. Man glaubte, ja man war fest davon überzeugt, etwas Gutes und Richtiges zu erstreben, hat sich aber auf dem Weg dorthin verirrt, ist vom Weg abgekommen oder auf einen Holzweg geraten, ohne dies zu wollen. Das ist allerdings kein Freibrief für Schuldlosigkeit. Auch wenn jemand sich geirrt hat, kann man ihm Vorwürfe machen, dass er vielleicht zu kurzichtig war oder zu blauäugig, zu schusselig oder zu uninformiert. Aber in moralischer Hinsicht ist er entlastet. Er wird nicht der Böswilligkeit bezichtigt. Dies ist beim Sünder anders. Seine Schuld wiegt ungleich schwerer, weil er es bewusst darauf angelegt hat, das Gegenteil des Wahren und Guten zu bewirken.

Der Sünder als moralisch Fehlbarer hat es auf die Zerstörung der Vertrauensbasis abgesehen, die das Verhältnis zwischen Mensch und Gott bzw. zwischen Mensch und Mitmensch trägt. Die Schuld des Böswilligen ist so gross, dass sie Sanktionen nach sich zieht, die seinen Ausschluss aus der Gemeinschaft bewirken. Der Teufel wurde aus den himmlischen Gefilden

verbannt und musste sich in die Hölle zurückziehen. Adam und Eva wurden aus dem Garten Eden vertrieben und mussten sich in einer alles andere als paradiesischen Umwelt neu einrichten. Diese Bilder des Ausgestossenwerdens signalisieren, dass die Strafe für Böswillige im Entzug des sozialen Netzes besteht, von dem nur profitieren darf, wer das Seine zum Erhalt dieses Netzes beiträgt, indem er sich beim Gebrauch seiner Freiheit an die Normen und Regeln hält, die dem Schutz der grösstmöglichen Freiheit aller dienen und berechtigterweise allgemeine Verbindlichkeit fordern.

Im Unterschied zur Böswilligkeit ist die Irrtumsanfälligkeit der Menschen sozial verkräftbar. Zwar kann ein Irrtum schwer wiegende Folgen haben, aber er ruft auch die Vorsicht auf den Plan. ‚Durch Schaden wird man klug‘, wie es ein Sprichwort sagt. Irrtümer tragen zur Einübung in Fehlervermeidungsstrategien bei und schärfen den Blick für Risiken. Ein Irrtum beschädigt nicht den Charakter eines Menschen, insbesondere dann nicht, wenn er zugibt, sich geirrt zu haben und sich dafür entschuldigt. Damit gibt er zu erkennen, dass er sich seiner Verantwortung gegenüber den Mitmenschen bewusst und bereit ist, die Konsequenzen für sein Versagen zu tragen.

Ein wichtiges Instrument, um Irrtümer zu vermeiden, ist der Zweifel. Der Zweifel macht wachsam, schärft die Aufmerksamkeit und trägt so zu einer geringeren Irrtumsanfälligkeit bei. Wer nie zweifelt, kultiviert eine Selbstsicherheit, die träge macht und das Einfallstor für Irrtümer sperrangelweit öffnet. An Vorurteilen und Ideologien prallen alle Zweifel ab. Eine in Vorurteilen erstarrte und ideologisch oder fundamentalistisch versteinerte Einstellung leistet dem Wahn der Irrtumsfreiheit Vorschub. Selbstverständlich kann einer wie Luther sagen: Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Doch sobald aus dieser subjektiven Überzeugung der Appell abgeleitet wird: Jeder andere Mensch soll ebenfalls diesen meinen Standpunkt teilen, findet eine unzulässige Verallgemeinerung statt, die anderen die Freiheit nimmt, selbst zu entscheiden.

Neben dem Zweifel bietet sich ein zweites Instrument an, um dem Irrtum Paroli zu bieten: der Perspektivenwechsel. Auch wenn man noch so überzeugt ist von der Richtigkeit des eigenen Standpunkts, beugt die grundsätzliche Bereitschaft zum Perspektivenwechsel ideologischen und fundamentalistischen Festschreibungen vor. Denn wenn man sich einmal mit den Augen eines anderen betrachtet, aufrichtig und unvoreingenommen, fallen einem vielleicht die Schwachstellen der eigenen Position auf, die man sonst geflissentlich übersieht, um sich keine Blöße zu geben. Und vielleicht entdeckt man auch in der Gegenposition den einen oder anderen bedenkenswerten Gesichtspunkt, der Zweifel an der Absolutheit des ‚Hier stehe ich, ich kann nicht anders‘ weckt. Durch Zweifel und Perspektivenwechsel kann einiges ins Wanken kommen. Doch durch den Test der eigenen Standfestigkeit wird der Spielraum für Irrtümer verkleinert. Umso sicherer steht man dann auf seinen selbstkritisch überprüften Grundüberzeugungen und macht einen achtsamen Gebrauch von seiner Freiheit, die den Respekt gegenüber anderen Positionen mit einschliesst.

Die Schuld des Böswilligen, so haben wir gesehen, wiegt schwerer als die eines Menschen, der sich geirrt hat. Ein unabsichtlich herbeigeführter Schaden, der weder vorhergesehen noch als möglicher Kollateralschaden billigend in Kauf genommen wurde, entlastet die handelnde Person moralisch, während der gleiche Schaden, wenn er als solcher ausdrücklich gewollt und gezielt verursacht wurde, moralisch verwerflich ist. Doch so tief der Graben zwischen Irrtum und Böswilligkeit auch ist — für beide Arten von Verfehlung gibt es die Möglichkeit des Verzeihens. Natürlich verzeiht man einen Irrtum leichter, eben weil er versehentlich passiert ist und vom Verursacher des Schadens bedauert wird. Aber auch der Sünder bzw. der

Böswillige kann darauf hoffen, dass ihm verziehen wird, vorausgesetzt dass er seine Tat aufrichtig bereut.

Selbst Faust, der sich mit Mephisto als dem verkörperten Bösen eingelassen hat und für viele Untaten verantwortlich ist, die zum Tod von Menschen geführt haben, selbst Faust wird am Ende gerettet. Und aus christlicher Sicht bekommt auch die Menschheit insgesamt eine neue Chance, die Enden des Bandes zwischen Gott und den Menschen, das infolge eines sündigen Lebenswandels zerrissen wurde wieder zu verknüpfen — mit Hilfe des Gottessohnes, der die Schuld auf sich nimmt und damit den Böswilligen die Möglichkeit ihrer Entbösung anbietet.

„Es irrt der Mensch, solange er strebt.“ Dies lässt Goethe im *Faust* den Herrn zu Mephisto sagen. Die Möglichkeit des Irrtums gehört zur Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten unvermeidlich hinzu. Doch Irrtümer sind kein Grund zur Resignation. Im Gegenteil: Sie setzen Kreativität frei und provozieren immer wieder neue Anläufe — nicht nur im Bereich von Wissenschaft und Technik, sondern auch im kulturellen Umfeld. Das Streben nach dem Wahren, Guten und Schönen steigert die Lebenslust. „Ohne Musik wäre das Leben ein Irrthum“ — meinte Friedrich Nietzsche. Er fügte hinzu: „Der Deutsche denkt sich selbst Gott liedersingend.“ (KSA 6, 64)